

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 24 (1934)

Artikel: Naturschutz am Bodensee
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Naturschutzgebiet bei Steinach

(Phot. M. Burkhardt, Arbon)

Naturschutz am Bodensee.

Von Dr. Bernhard Kobler, St. Gallen.

Wie Chronisten und Ahnen berichten und wie hunderte von Orts- und Flurnamen im Rheintal beweisen, reichte der Bodensee einstmals bis nach Ragaz und weiter an die bündnerische Grenze hinauf. Im Laufe der Zeiten entstand dann im Rheintal ein grosses Gebiet mit Sümpfen, Schilffeldern, Riern und Wäldern, währenddem sich der Rhein allmählich ein eigenes Flussbett schuf, das er je nach Verlandung und Kies-Anschoppung bald dahin, bald dorthin verlegte. Auf diese Weise gestaltete sich nach und nach das Bild des heutigen Rheintals: Ein geordneter Flusslauf des Rheins und ein See mit festen Ufern, der allmählich seine ganze obere Fläche einbüsste und sich mehr und mehr in seine tiefern Gründe, den heutigen Bodensee, zurückzog.

Vor einigen hundert Jahren, als das Rheintal noch voller Sümpfe, Schilffelder und Rieter war, lebte dort eine vielgestaltige Sumpfvogel- und Wasservogelwelt. Nicht nur sagte den Vögeln die so günstige Lebensmöglichkeiten bietende Ebene ganz ausgezeichnet zu, sondern hauptsächlich spielte auch der Umstand mit, dass das Rheintal seit uralter Zeit eine der wichtigsten Durchzugsstrassen des Vogelzuges war. Daneben wuchs im Tale eine herrliche Wasser- und Sumpfflora. Ueppig gediehen gelbe und blaue Schwertlilien, Seerosen, Pfeilkräuter, Schilf und Binsen. Infolge der zunehmenden Entwässerung des Rheintals ist die gesamte grosse

Wasser- und Sumpf-, Tier- und Pflanzenwelt heute so gut wie verschwunden. Sumpf- und Wasserpflanzen mussten in den üppig gedüngten Wiesen allerhand Nutzgräsern Platz machen, die Vögel kommen wohl noch jedes Frühjahr, finden aber weder Unterkunft noch Nahrung und müssen wieder abziehen und anderwärts ihr Fortkommen suchen.

Für den Naturfreund und den Beobachter der Tiere und Pflanzen drängt sich die Frage auf, ob es nicht möglich wäre, die letzten Reste der einstigen Pflanzen- und Vogelwelt des Bodensees und des ihm anliegenden Rheintales durch geeignete Massnahmen der Nachwelt zu erhalten und ganz besonders unserem prächtigen Bodensee, dem See, an den die fünf Länder Baden, Württemberg, Bayern, Oesterreich und die Schweiz grenzen, die wertvollen Bestrebungen des heutigen Naturschutzes zugute kommen zu lassen. —

Was kann der Naturschutz am Bodensee alles schützen?

Schutz des Seewassers.

Eine grosse Zahl von Bächen und Flüssen führt das klare Wasser des bündnerischen, appenzellischen und st. gallischen Hochgebirges, wie auch die Bergwasser der bayerischen und österreichischen Alpengebiete dem Bodensee zu. In den letzten Jahrzehnten erfuhr das

Bodenseewasser durch die Einleitung einer Menge schmutziger Abwässer aus Kanalisationen der umliegenden Dörfer und Städte eine arge Verunreinigung. Rings um den See tauchte eine chemische Fabrik nach der andern auf, Bleichereien, Appreturen, Gasfabriken und in letzter Zeit namentlich die Kunstseidenfabriken leiten ihre giftigen Abwässer in den See ein, die jeweils in einem ziemlich grossen Umkreise den Tod aller Wassertiere verursachen. So berichten die Bodenseefischer, dass beispielsweise die Schussen in früherer Zeit ein

den fünf Bodenseestaaten ein gewisser Schutz des Seewassers gegen die immer mehr zunehmenden Verunreinigungen gewünscht wird.

Schutz der natürlichen Seeufer vor Verbauung.

Ursprünglich umzog den ganzen Bodensee ein breiter dichter Schilfgürtel, der das Land vor Wellenschlag schützte, den Fischen eine vorzügliche Gelegenheit zum Absetzen des Laiches bot und der Jungbrut einen sichern Schutz und Unterschlupf gegen Raubfische und



Seegraben bei Altenrhein

fischreiches Gewässer gewesen sei und dass ihr Einlauf in den Bodensee von Fischen gewimmelt habe. Seit im Inlande an die Schussen eine Zellulosefabrik gebaut worden sei, spüre man vom ganzen Fischreichtum gar nichts mehr. Ganz besonders in neuerer Zeit beschwert sich die Bodenseefischerei über die zunehmende Verölung des Sees durch die zahlreichen Motorschiffe. Grosse Seestrecken sind vollständig mit Oel bedeckt, das den Wasservögeln, den Fischen, der Fischbrut und ganz besonders einer Menge kleinerer Wassertiere, die den Fischen als Nahrung dienen, das Leben unmöglich macht. Wenn ja das Einleiten allerhand Abwässer in den See kaum verhindert werden kann, so wäre es doch sehr zu wünschen, dass über die Art der in den See geleiteten Abwässer in allen fünf Uferstaaten eine sachkundige amtliche Aufsicht einsetzte. Im internationalen Bodenseefischerei-Verband ist verschiedene Male das Begehren gestellt worden, dass der zunehmenden Verölung des Bodenseewassers so bald als möglich ein Ende gesetzt werde. Es ist also vom Standpunkte des Naturschutzes aus ganz sicher nicht übertrieben, wenn von

gegen den für sie so gefährlichen Wellenschlag verlieh. Ganz besonders war dieser Schilfgürtel für ungezählte Scharen von Wasser- und Sumpfvögeln ein herrlicher Nist-, Brut- und Aufenthaltsort. In diesen Schilffeldern setzten die Vögel ihre Eier ab, teils auf schwimmenden Nestern, oder aber sie befestigten die Nester am Schilfe selbst oder legten ihre Eier auf die Weidenstöcke. Für ganze Scharen von Enten, Rallen, Möven, Taucher, Reiher und Rohrdommeln bot der Schilf die denkbar günstigsten Lebensbedingungen und hunderttausenden von Staren ermöglichte er den sichern Aufenthalt im Frühjahr und Herbst im Dunkel der Nacht. Leider hat ganz besonders auf der Schweizerseite in den letzten Jahrzehnten eine wahre Wut zur Vernichtung der Schilffelder eingesetzt. Eine Ortschaft um die andere hielt es für vornehm und landschaftlich wertvoll, wenn sie die in ihrer Nähe liegenden Schilffelder mit Kies und Sand zudeckte und den See gegen das Land hin mit öden, kalten Steinen und Betonmauern abschloss, die den Tod für Fisch und Vogel und Pflanze bedeuten. Nicht nur das. Seit ein paar Jahren entsteht am See ein Strand-

bad um das andere. Jedes neue Strandbad ist der Untergang eines grossen Schilfgebietes und damit auch aller in der Nähe lebenden Pflanzen und Vögel. In neuerer Zeit gesellte sich zu der Strandbad-Wut noch die Wochenendhäuschen-Sucht. Am thurgauischen Seeufer deckt man in letzter Zeit ein Schilfgebiet um das andere mit Kies und Sand zu. Spekulant und Unternehmer erstellen darauf mit behördlicher Erlaubnis Wochenendhäuschen, die nun dem ganzen Seeufer entlang sich eines an das andere bis nach Arbon hinauf reihen. Mit diesen Wo-

allein noch die schweren Geschütze fehlen. Wo am Seeufer früher hohe Pappeln, hübsche Kopfweiden, helle Birken und dunkle Föhren einander ablösten, pflanzte man Rosskastanienalleen, Akazien und allerhand fremdländische Nadelhölzer, wie Tujen, Blautannen, Nordmannstannen und Taxus, die im Inlande sonst hauptsächlich zur Bepflanzung der Friedhöfe dienen. An zwei Orten am Bodensee, wo in den letzten Jahren neue Hafenverbauungen durchgeführt worden sind, erstellte man dicht am Seeufer Anlagen mit Gotthardgranit, mit



Strand bei Mammern am Untersee

(Phot. Burkhardt, Arbon)

chenendhäuschen sind aber grosse Teile des Schilfsaumes am schweizerischen Seeufer für endgültig verschwunden, was für den Schutz der Seeufer in hohem Masse zu bedauern ist und dann noch das Lächerliche: Auf Vorhalte hin, die man gewissen Behörden machte, erfolgte die geistreiche Antwort, das sei doch gewiss der schönste Naturschutz, wenn man die hässlichen, natürlichen Seeufer durch schöne Mauern ersetze und darauf hübsche Wochenendhäuschen erstelle! Ueber den architektonischen Wert dieser Wochenendhäuschen ist man bald im Klaren, wenn man in Betracht zieht, dass Häuschen im modernen kubistischen Stile, ferner Walliser-Berghütten, Wellblechbaracken, Appenzeller Sennenhäuser, Bernerchalets und Fischerhütten einander ablösen. Es braucht eine gehörige Dosis Geschmacklosigkeit, um so etwas schön, ja sogar heimatsschützerisch zu empfinden.

Geradezu schrecklich machen sich am See verschiedene neue Hafenbauten aus, die in Tat und Wahrheit gar nichts anderes darstellen, als mächtige Seefestungen aus Sandstein, Granit und Beton und denen einzig und

Kalksteinen vom hohen Gebirge herab und verzierte sie mit Alpenpflanzen, wie Alpenrosen, Enzian, Erika und andern Hochgebirgspflanzen. Es sind mir am Bodensee zwei Orte bekannt, wo zwei Meter vom Seeufer weg das Edelweiss blüht! Schade dass man an solchen Alpinen am Bodensee nicht auch noch Käfige aufstellt, in denen Gemsböcke, Steinböcke, Murmeltiere und Adler gehalten werden. Es ist vom Naturschutz aus sicher nicht zu viel verlangt, wenn er das Begehren stellt, dass dem Seeufer entlang die ganze moderne Kunst-, Alpen- und Friedhofsgärtnerei verschwinde und dass man wieder stolze Pappeln, Weiden, Birken und Schwarzföhren pflanze, also die Bäume, die die Natur einstmals dorthin gesetzt hat. Ein ganz besonders dringliches Begehren des Naturschutzes lautet also «Schützt und erhaltet so viel als möglich die wenigen noch bestehenden Schilffelder am See und legt dort, wo es möglich ist, neue an, zu Nutz und Fromm der Fischerei als Laichplätze und als Unterschlupf und Nistort einer Menge selten gewordener und aussterbender Vogelarten»! Eine entsprechende Belehrung des Volkes wird

Manchem die Augen öffnen und es künftig verunmöglichen, dass irgend ein Kunstgärtner oder ein Geometer oder ein sogenannter Baumeister die Ufer einer Ortschaft am See für alle Zeiten verhunzt.

Schutz der Bodenseefische.

Die wertvollsten Fischarten des Sees sind ganz sicher die ursprünglichen Bodenseefische, also der Hecht, die Seeforelle, der Gangfisch, der Blaufelchen und das sich zu ihnen gesellende Heer der Karpfen, Brachsmen, Aale, Schleien und das Rudel der Weissfische. Jahrelang versuchte man im Bodensee neue ausländische Fischarten einzuführen. Diese Jungbrut kostete alljährlich ein grosses Geld. Der Erfolg des Einsatzes war alles eher als überwältigend und so kamen die Bodenseefischer selbst auf den Gedanken, es wäre viel wertvoller, wenn man die Ausbreitung der alten bodenständigen Seefische mehr fördern und von den fremdländischen Fischarten gänzlich absehen würde. Die Berufsfischer am Bodensee förderten den Einsatz der Seeforelle und des Hechtes, deren Erbrütung in den zahlreichen Fischbrutanstalten rings um den See zweckmässig an Hand zu nehmen sei. Mit der Erbrütung der Seeforelle und ihren Einsatz in den See ging es gut vorwärts. Mit dem Hecht aber hatte man kein Glück, da es sehr schwierig ist, die Hechteier auszubrüten und weil die Jungbrut beim Einsatz in den See meistens schon auf dem Transport zu Grunde geht. Also bleibt zur Hebung des Bodenseehechtes nichts anderes übrig, als dass man seine uralten Laichplätze ihm wieder zugänglich macht und das sind die Schilffelder.

Die Seeforelle wandert zur Laichzeit in die dem See zufließenden Bäche und Flüsse, um dort ihre Eier abzusetzen und ihre Jungbrut im ersten Lebensjahre dort verweilen zu lassen. Wenn der Hecht im See sehr stark abgenommen hat, weil ihm die natürlichen Laichplätze entzogen worden sind, so ist es der prächtigen Bodenseeforelle ganz ähnlich gegangen, sodass sie in den letzten Jahren gewaltig zurückgegangen ist. Nicht nur werden Hecht und Forelle mit engmaschigen Netzen und den Zuggarnen in rücksichtsloser Weise weggefangen, sondern ein ganz wichtiger Punkt, der der Seeforelle das Fortkommen unmöglich macht, besteht darin, dass man ihr die Möglichkeit zum Laichen raubt. Die laichende Seeforelle wird nämlich bei ihrem Einzug in die Bäche und Flüsse gefangen und zwar durch die Fischer selbst. Es ist unglaublich, wie die Einflüsse in den See jedes Frühjahr, wenn die Forellen ziehen, mit Netzen kreuz und quer verhängt werden, so dass auch die letzte durchziehende Forelle gefangen wird und nicht zum Laichen kommt. Aus diesem Grunde nehmen Hecht und Seeforelle von Jahr zu Jahr ab. Die Fischerei bedauert das in hohem Masse, findet aber nicht die Kraft, um die Laichfische zu schonen. Ganz gleich geht es den wichtigsten Fischen des Sees, den Brotfischen der Bodenseefischer, nämlich den Blaufelchen und den Gangfelchen. Engmaschige Schwebe-

netze sind kreuz und quer durch den ganzen See gespannt. Eine ausgezeichnet mit modernen Zuggarnen und Motorbooten ausgerüstete Bodenseefischerei-Flotte fährt den See den ganzen Sommer über nach allen Richtungen ab und siebt ihn, wie die Fischer selbst sagen, so gründlich durch, dass jeder Fisch darin hängen bleibt. In einer der letzten Versammlungen des Bodenseefischereiverbandes wurde in ernsten Tönen darauf hingewiesen, dass wenn am See nicht sofort Abhilfe geschaffen und die Zahl der Hochsee-Patente ganz gehörig zurückgesetzt und die engmaschigen Schwebenetze verboten werden, es mit der Bodenseefischerei sicher abwärts gehe und zwar in ganz kurzer Zeit. Der uralte Stand des Berufsfischers am Bodensee müsse in Bälde erheblich zurückgehen, ja er werde mit der Zeit sogar verschwinden. Einige sehr schlechte Fischereijahre haben diesen Befürchtungen volle Berechtigung gegeben. Wer aber glaubt, dass diese Befürchtungen durch die im Sommer 1933 gemachten gewaltigen Blaufelchen-Massenfänge lächerlich gemacht worden seien, gibt sich einer grossen Täuschung hin, denn wie die wissenschaftlichen Fischereiforschungen am Bodensee und die Fischerei-Sachverständigen aller Uferstaaten mit grosser Schärfe nachgewiesen haben, bestehen diese Massenfänge aus lauter jungen Jahrgängen, die noch gar nie zum Laichen gekommen sind, während die älteren Jahrgänge, also die grossen wertvollen Laichfelchen, leider heute fehlen und es geradezu eine Seltenheit geworden ist, dass man überhaupt noch grosse Blaufelchen zu sehen bekommt. Es geht mit der Bodenseefischerei von Jahr zu Jahr sichtbar abwärts und es ist auch ein Stück Naturschutz am Bodensee, wenn die fünf Uferstaaten dazu kommen, den so wertvollen Bodenseefischbestand vor seinem gänzlichen Untergange zu retten.

Schutz des Wassergeflügels.

Zu den lieblichsten Erinnerungen meiner rheintalischen Jugendjahre gehört jene der Frühlingszeit. Wenn nach langem hartem Winter die fröhliche Fasnacht mit dem Aschermittwoch ein Ende mit Schrecken genommen hatte und wir am ersten Fastensonntag, dem Funkensonntag, auf den Anhöhen die Frühlingsfeuer anzündeten, so war es mit dem Winter vorbei, denn in den nächsten Tagen schon stürzten die Schnepfen, die ersten Frühlingsboten, aus dem Süden in unser Land. Bald kamen auch die Kibitze und nach und nach ganze Vogelschwärme und zuletzt noch die Schwalben. Diese Vögel zogen durch das Rheintal über den Bodensee nach Deutschland. Den Sommer über waren Rhein- und Bodenseegebiet eigentlich ziemlich vogelarm. Ausser einigen Wildentenscharen, spärlichen Blässhühnerkolonien und ziemlich seltenen Haubentauchern, kannte man auf der Schweizerseite des Bodensees früher wenige Seevögel. Mit dem untern Rheindurchstich änderte sich die Sachlage aber plötzlich zu Gunsten der Wasservögel. Das ehemalige Rheinbett, der sogenannte alte Rhein, ein ruhiges, stilles Stauwasser, füllte sich in kur-

zer Zeit mit ganzen Wiesen von Wasserpflanzen an, auf denen sich Scharen von Wasservögeln niederliessen. In kurzer Zeit wurde das alte Rheinbett der Tummelplatz von allerhand Wildenten, Wasserhühnern und verschiedenen Tauchvögeln. Das einstige Rheingebiet, der sogenannte Eselschwanz, war eine Zeit lang Naturschutzgebiet, in dem sich gewaltige Vogelscharen ansiedelten. Leider wurde das Eselschwanz-Schongebiet in der Kriegszeit auf lächerliche Beschwerde und Einwände der umliegenden Landwirtschaft hin wieder aufgehoben und der darin befindliche Vogelschwarm in den ersten Jagd-

gesamten Uferbevölkerung einen Entrüstungsturm hervorrief. Im Februar 1920 schenkte ein st. gallischer Naturfreund ein neues Schwanenpaar, aus der Luzerner Kolonie, das nun bei der Rheinecker Rheinbrücke ausgesetzt und von den Anwohnern des Flusses mit grosser Sorgfalt gehegt und gepflegt wurde. Die Schwäne nisteten hinter dem Zollhause am Uferende und legten 6 Eier, die aber leider bei einem plötzlich in der Nacht auftretenden Hochwasser ertranken. Die Brut von 1921 kam davon und zählte 5 prächtige Jungschwäne, die bald die Lust und Freude der ganzen Umgebung des



Wasservögel im schützenden Hafen, ein Winterbild

tagen von den Jägern mit der bekannten Rücksichtslosigkeit zusammengeschossen.

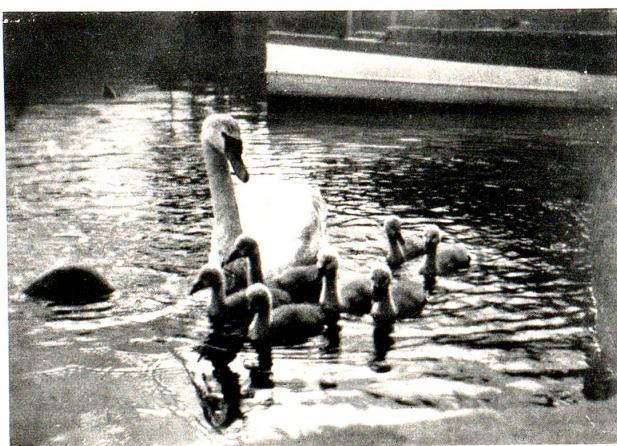
In jener furchtbaren Zeit, als der Weltkrieg durch ganz Europa tobte und es am Bodensee draussen still geworden war, kam mir ein Bild von der Schwanenkolonie am Genfersee in die Hände. Ich fasste den Plan, den Schwan ebenfalls am Bodensee als Wildvogel einzuführen. Die Ornithologische Gesellschaft der Stadt St. Gallen schenkte dem alten Rhein auf mein Begehren hin 2 Schwäne, die im Mai 1917 kurz vor dem Einlauf des alten Rheins in den See eingesetzt wurden. Die beiden Vögel taten aber nicht gut, da sie offenbar kein Paar waren. Der eine Schwan verschwand schon nach kurzer Zeit, der andere, ein grosses prächtiges Männchen, hielt sich fast immer im alten Rhein zwischen Rheineck und dem österreichischen Dorfe Gaissau auf. Der herrliche Vogel wurde von der österreichischen Grenzwatch gefüttert; er war ihre Freude und Trost in himmeltraueriger Zeit. Im Herbst 1919 mit Aufhebung des Schongebietes Eselschwanz, wurde dann der Prachtschwan durch einen Jäger abgeschossen, was unter der

alten Rheines bildeten. Anno 1922 entschlüpften dem Neste hinter dem Zollhause Rheineck 8 Schwäne, sodass die Kolonie schon 15 zählte. In den folgenden Jahren erhielt ich nun von verschiedenen Seiten her Schwäne geschenkt, namentlich aus der Schwanenkolonie Schönenwerd, die ich dann heimlich in den Bodensee einsetzte, heimlich darum, weil ich vorderhand noch gar nicht wusste, wie sich die Fischerei zur Schwanenkolonie stellte. Im weiteren schlossen sich dann einzelne Schwanenpaare, die von Naturfreunden in Steinach und Güttingen gehalten wurden, sofort der Bodensee-Kolonie an, als sie ihrer Brüder frei und wild im See draussen ansichtig wurden. In den folgenden Jahren fingen nun auch die Jungschwäne zu brüten an, sie nisteten hauptsächlich auf den Sand- und Kiesinseln des alten Rheins. Im Herbst 1923 zählte die Kolonie 24 Schwäne, lauter gesunde, kräftige Vögel, die ausgezeichnet schwimmen und fliegen konnten. Zu Wasser und durch die Luft bereisten sie das gesamte Gebiet des Bodensees und des Rheins, ohne jede Rücksicht auf Kantons- und Landesoberhoheiten, auf Pass- und Zollverhältnisse sich einen



Schwanenbrut im Altenrhein
(Phot. J. Müller-Bollmann, Rorschach)

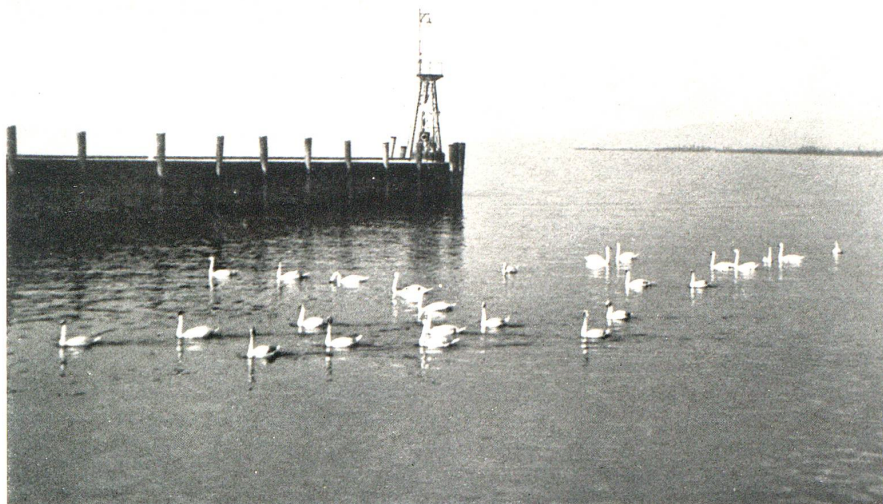
Pfifferling kümmernd. Das wurde ihnen aber vielfach zum Verhängnis, denn da und dort jagten die Jäger die sehr gut fliegenden noch grauen Jungschwäne als Wildgänse, ja einzelne Jäger schossen ausgewachsene weisse Schwäne aus reiner Schiessfreude ab. Jeder Schwanenmord wurde gerichtlich anhängig gemacht und gehörig bestraft. Ich nahm mir jeweils die Mühe alljährlich in den Blättern rund um den See für die Schwäne zu wer-



Schwanenfamilie

(Phot. Frl. Geel, Rheineck)

ben und einen Bericht über die Schwanenkolonie am Bodensee zu veröffentlichen, indem die Schwanenschiesser öffentlich mit Namen und Geschlecht genannt und verewigt wurden. Besonders schwierig gestaltete sich der Schutz in den deutschen und österreichischen Uferstaaten, da dort der Schwan noch als jagdbares Wild galt. In Folge freundschaftlicher Beziehungen als zweiter Vorsitzender des Internationalen Bodenseefischereiverbandes mit höheren Beamten der Uferstaaten Baden, Württemberg, Bayern und Oesterreich gelang es mir nach und nach den Schutz des Schwanes im ganzen Bodensee- und Rheingebiet zu erwirken. Ganz besonders waren es die Bezirksämter Konstanz, Tettnang, Lindau, Bregenz, Unterrheintal, Rorschach, Arbon und Kreuzlingen, die den Schutz der Bodenseeschwäne so sehr förderten, dass die herrlichen Vögel von da ab nur noch selten geschossen und auch ihre Bruten in Ruhe gelassen wurden. Dann nahmen sich verschiedene Bodenseestädte der Schwäne auch im Winter an und lassen sie seither, sobald Futtermangel eintritt, auf Kosten der Allgemeinheit füttern. Die Aufsicht über die Schwanenkolonie am Bodensee gestaltete sich von Jahr zu Jahr schwieriger, da die Kolonie stark wuchs und sich auch an den Untersee hinab und auf deutschem Boden in das Wollmatinger Riet verzog. Heute schätze ich die Zahl der Schwäne am gesamten Bodensee auf etwa 300 Vögel. Die Gefahr, dass sie allzu stark zunehmen, besteht nicht, da die Schwäne untereinander sehr unverträglich sind und infolge des alljährlichen Hochwassers eine grosse Zahl der Bruten durch Ertrinken der Eier zu Grunde geht. Ueber die Schwanenkolonie am Bodensee muss noch folgendes gesagt werden: Schon von Anfang an begrüsst die gesamten Einwohner rund um den Bodensee den Einsatz von Schwänen. Ob die herrlichen weissen Vögel in stiller Pracht die blaue Flut durchfurchen, oder ob sie als stolze Flieger hoch über Land und See dahinziehen, jedermann, Klein und Gross, Arm und Reich, bekundet seine Freude an den schönen Schwänen, die in die gesamte Bodenseegegend ungemein viel Leben und Abwechslung gebracht haben. Dabei konnte man nirgends beobachten, dass die Schwäne andere alteingesessene Vögel vertrieben hätten. Im Gegenteil sieht man beispielsweise Wildenten in nächster Nähe der Schwanennester auf Sandinseln nisten und brüten. Einzig die Fischer zeigten zuerst Bedenken gegen den Schwaneneinsatz im Bodensee. Als sie aber sahen, dass der Schwan hauptsächlich von Wasserpflanzen lebt und die Fische in Ruhe lässt, war und ist noch die Grosszahl der Bodenseefischer dafür, dass man die Schwäne schütze. Verschiedene Fischer und ganz besonders die Fischerei-Aufseher haben den gefährdeten Schwanenbruten schon manchmal in liebevoller Weise zum Fortkommen verholfen. Als Hauptfeinde der Schwäne und ihrer Bruten entpuppten sich: Rasch ansteigendes Hochwasser, Stürme, Hunde, die Schwäne am Ufer zerrissen, Wasserratten, die Eier oder Jungschwäne stahlen, und die Jäger. Die einzelnen Brutpaare sind jeweils gegen-



Schwäne im Hafen von Rorschach

einander furchtbar böse. Um die Brutplätze wickeln sich im Frühling schwere Kämpfe zu Wasser und hoch in der Luft ab, dass die Federn stieben und das Blut über das weisse Gefieder herabrinnt. Jungschwäne, die infolge von Flügelfehlern nicht fliegen können, werden von ihren Alten in grausamer Weise geplagt und verstossen. Im Herbst sammeln sich die Schwäne in Scharen im alten Rhein, am Untersee und im kleinen See bei Lindau, wo sie dann überwintern und bei Futtermangel auch die Häfen aufsuchen. Sobald der Frühling kommt, nähern sie sich wieder ihren Brutplätzen, um sie möglichst früh zu besetzen.

Die Schwanenkolonie am Bodensee ist etwas Wunder-schönes! Blauer Himmel, blauer See und schneeweisse Schwäne! Kann man sich etwas Lieblicheres denken? Einige Naturfreunde rieten mir auf dem Bodensee den schwarzen Schwan ebenfalls einzuführen. Da sich schwarz und weiss bekanntlich schlecht vertragen, sah ich davon ab. Erst recht aber, als die Fischer erklärten, es sei nicht nötig, dass man auf dem Bodensee schwarze Schwäne einführe, sie sähen in ihrem Leben sonst genug schwarze Punkte! Bisher hat die Fischerei die Schwäne in Ruhe gelassen. Leider aber besteht auf österreichischer Seite von der Fischerei angestiftet, gegenwärtig eine Strömung, auf österreichischem Boden keine Schwanenbruten mehr aufkommen zu lassen, ja sogar den Schwan den Jägern als Wild frei zu geben.

Selbstverständlich wird man dahinter gehen müssen, Schwäne mit Flügelfehlern oder alte und gebrechliche Tiere von Staates wegen abzuschliessen. Da aber die Grosszahl der Fischer und der Fischereiaufseher der Ansicht ist, dass der Schwan der Bodenseefischerei keinen nennenswerten Schaden zufüge, wird sich der Staat Oesterreich, der gerade jetzt vor der Ausarbeitung eines neuen Jagdgesetzes steht, kaum den Ruhm aufladen

wollen, die herrlichen Bodensee-Schwäne jedem Jäger zum Schusse frei zu geben und damit den Aerger und Verdruss der gesamten Bevölkerung rund um den Bodensee heraufzubeschwören.

Wenn der Herbst naht und die Blätter zu fallen beginnen, reist seit uralten Zeiten der grösste Teil der Vögel dem Süden zu. Unsere Vögel ziehen nach Italien und Afrika, die nordischen Vögel aber kommen in gewaltigen Scharen zu uns an die österreichischen, deutschen und schweizerischen Seen. Einer der wichtigsten Winteraufenthalte der Nordländer bildet der Bodensee. So ums Neujahr herum, ganz besonders in kalten Wintern, wimmelt der Bodensee von fremden Vogelscharen. Es sind das Enten, Möven, Wasserhühner und allerhand Tauchvögel. Auf diese Vogelscharen setzt dann mit Dezember oder Jänner die sogenannte Wasserjagd ein. Zu Schiff und vom Lande aus werden diese Vögel beschossen. Die Jäger pulvern in die dichten Vogelhaufen hinein, treffen einzelne Vögel wohl tödtlich, verletzen aber Dutzende mehr oder weniger schwer, die dann meistens im See draussen elend zu Grunde gehen. Der grösste Teil der geschossenen Vögel ist ihres tranigen Geschmacks wegen ungeniessbar. Auf Schweizerseite, wo die Patentjagd herrscht, waren es jeden Winter einzelne wenige Jäger, die sich zum Aerger und Verdruss der Uferanwohner ein besonderes Vergnügen daraus machten, in die Vogelscharen der Seebuchten, ja sogar der Bodenseehäfen selbst zu schiessen. Mehr und mehr infolge Belehrung des Volkes durch unsere Naturfreunde in den Zeitungen tauchte der Gedanke auf, dass es eigentlich ein Unrecht sei, jahraus jahrein über die Italiener zu schimpfen, die unsere Singvögel auf ihrem Zuge im Herbst fangen und morden, während sich die Nordländer darüber beklagen, dass ihre Vogelscharen durch den Mord der Südländer, also der Schweizer,

Oesterreicher und Deutschen von Jahr zu Jahr zurückgehen. Aus dieser Erkenntnis heraus setzte man alles daran, um am Bodensee auf Schweizerseite Schongebiete für Wasservögel zu errichten. So entstand vor einigen Jahren dank der Regsamkeit der Rorschacher Behörden, der Schweiz, Bundesbahnen und einzelner Naturfreunde, das Rorschacher Schongebiet, das sich vom Kornhaus Rorschach bis nach Horn hinabzieht und die Vögel in der Rorschacherbucht schützt. Mit der Einführung der Revierjagd im Kanton Thurgau wurde dann dieses Schongebiet bis nach Egnach hinab verlängert und heute hat die Gesellschaft für Erhaltung des Bodensee-Schongebietes Arbon-Rorschach die Aufsicht und die Durchführung über den Vogelschutz in den grossen Seebuchten von Rorschach, Horn, Steinach und Arbon übernommen. Diese sehr leistungsfähige Gesellschaft mit Herrn Oberst Raduner in Horn an der Spitze sorgt nicht nur dafür, dass der Schutz für Wasser- und Sumpfvögel Sommer und Winter im ganzen grossen Gebiete gesichert ist, sondern sie hat es sich auch angelegen sein lassen mit ziemlichen Kosten die beiden prächtigen Schilffelder bei Steinach und bei Arbon zu pachten. Heute wird der Schilf in grosser Ausdehnung nicht mehr geschnitten, er wächst üppig heran und bietet den Fischen ganz vorzügliche Laichplätze, einer Menge von Standvögeln Nist- und Brutgelegenheiten, riesigen Starenschwärmen über Nacht beste Unterkunft und was sehr wichtig ist, einer Menge auf dem Zuge sich befindlicher Vogelscharen eine sichere und geschützte Schlafstätte.

Jeden Herbst sammelt sich in den Bodensee-Buchten zwischen Rorschach und Arbon eine Menge nordischer Vögel an: Tausende von Wildenten, ganz besonders Stock-Enten, Tafel-Enten, Reiher-Enten, Knäck-Enten, Krick-Enten, Eis-Enten und Berg-Enten. Dann Möven aller Grössen, von den Kleinsten bis zu den grossen Sturmmöven hinauf. Ferner Blässhühner aus allen Gauen Deutschlands und schliesslich auch ziemlich viele Tauchvögel, besonders Haubentaucher, Zwergtaucher, Säger und Polarttaucher. In diesen geschützten Bodenseebuchten bleiben die Vögel bis zum Frühjahr und ziehen dann wieder in den Norden ab. Für den Ornithologen und dem Naturfreund bilden diese üppigen Vogelscharen in den Bodenseebuchten einen herrlichen Anblick. Die Jäger sehen sie nicht gerne aus dem einzigen Grunde, weil sie sie nicht schießen dürfen. Die Fischer sagen zu den Wintervögeln eigentlich nicht viel. Einzig die Haubentaucher, die sie als die gefährlichsten Fischräuber betrachten, können sie nicht ertragen. Ein alter Bodenseefischer erzählte, dass vor 60 Jahren im Gebiet zwischen Romanshorn und Rorschach ein Haubentaucher gelebt habe. Man habe damals 60 Patronen verwendet, bis der Vogel endlich erlegt worden sei. Heute leben im nämlichen Gebiete nach Aussage der Fischer etwa 1000 Haubentaucher. Tatsache ist, dass man an hellen Wintertagen zwischen Arbon und Rorschach auf dem See draussen dann und wann bis zu 100 Haubentaucher beieinander sehen kann. Um der Fischerei in

dieser Hinsicht entgegenzukommen, lässt die Gesellschaft für Erhaltung des Bodenseegebietes Arbon-Rorschach jeden Herbst eine Anzahl Haubentaucher abschiessen. Zu den immer seltener werdenden Vögeln im Bodensee gehören einige Kormorane, die leider auf österreichischem Boden von Jahr zu Jahr geschossen und nach und nach gänzlich ausgerottet werden.

Aehnliche solche Bodensee-Schongebiete sind auf thurgauischem Boden bei Kreuzlingen entstanden und ferner im badischen Gebiete bei Konstanz, wo der sogenannte Konstanzer-Trichter einen ganz wunderbaren Winteraufenthalt für die nordischen Vogelscharen bietet. Für die Zukunft muss aber unbedingt dafür gesorgt werden, dass auf dem Bodensee Naturschutz und Fischerei miteinander auskommen. Die Forderungen der Fischer in dieser Sache sind oft übertrieben, anderseits aber hat auch der Naturschutz allen Grund mit der zum grossen Teil den Wasservögeln feindlich gesinnten Bodenseefischerei auf friedlichem Fuss zu stehen und für Abschuss der grössten Fischereischädlinge unter den Standvögeln besorgt zu sein. Zum Schlusse meiner kurzen Aeusserungen über den Naturschutz am Bodensee gestatte ich mir noch folgendes zu sagen:

Die schwarzseherischen Ansichten einer Menge von Heimatschutz- und Naturschutzfreunden wie auch vieler Ornithologen und Botaniker, es sei am Bodensee hinsichtlich Erhaltung der Wasservogelwelt, der Schilffelder, der Weiden, Pappeln, der Schwertlilienfelder, der Seerosen und des hübschen Kolbenshilfes nicht mehr viel zu retten, sind nach vieljährigen Erfahrungen und Beobachtungen falsch. Im Gegenteil hat es sich in den letzten Jahren deutlich ergeben, dass für den Naturschutz am Bodensee noch eine Menge grosser und dankbarer Aufgaben der Lösung harren. Handle es sich um die Schonung des Seewassers vor allerhand Abwasserverunreinigungen oder zunehmenden Verölung, handle es sich um Erhaltung der natürlichen Ufer mit ihren Schilffeldern, Weiden und Pappelalleen oder tauchen Fragen zum Schutze der alten bodenständigen Seefische wie Hecht und Forelle oder auch die des Schutzes des einheimischen und nordischen Wassergeflügels auf: Auf allen diesen Gebieten, wo etwas mit Vernunft und Ausdauer unternommen wird, schaut immer Schönes und Erfreuliches heraus. Die gesamte Bevölkerung rund um den See und vornehmlich die Behörden sind den Naturschutzbestrebungen am Bodensee durchwegs wohlwollend gesinnt. Die internationale Arbeitsgemeinschaft zum Schutze des Bodenseeuferes mit Sitz in Langenargen nimmt sich mit Geschick und Erfolg seit Jahren der Heimat- und Naturschutzfragen am Bodensee an. Sie verdient die tatkräftige Unterstützung aller derer, denen es daran gelegen ist, den See, seine Ufer, seine Pflanzen und Tiere in ihrer ursprünglichen Eigenart bestehen zu lassen. Die Nachwelt aber wird uns einstens hohen Dank dafür zollen, dass wir ihr einige Schönheiten des Bodensees vor dem sichern Untergange gerettet und sie für alle Zeiten erhalten haben.



Burgstock bei Rheineck

Nach einem Gemälde von H. Herzig, Rheineck

Wandkalender der Schweiz. Seidengazefabrik A.-G., Thal
Vierfarbendruck aus der Praxis der Buchdruckerei E. Löpfe-Benz, Rorschach